

Berliner Zeitung

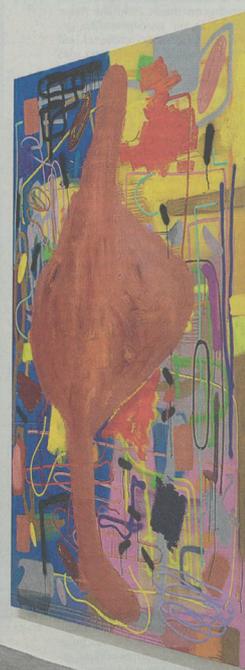
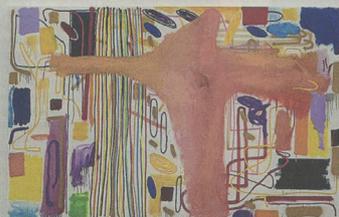
Ruthe, Ingeborg: Micky Maus, Munch, Matisse

13 November 2021

Berliner Zeitung, Nummer 265, Sonnabend, 13. November / Sonntag, 14. November 2021

WAS UNS INSPIRIERT **11**

So weit, so gut: Blick in André Butzers Sofoschau in der neuen Location von Max Hetzler. DR: WAZ



# MICKY MAUS, MUNCH, MATISSE

Mit Gemälden von André Butzer bezieht Max Hetzler eine einstige Zeitungsdruckereihalle an der Potsdamer Straße. Sein vierter Berliner Standort: eine Bühne für Intensives

INGEBORG RUTHE

Ungewöhnliche Räume für Kunst zu finden und gründlich auszuprobieren, das ist für den Großgaleristen Max Hetzler eine Art Profisport. Gerade erst bezog der gebürtige Schwabe mit dem erlesenen Kreis berühmter Künstlerinnen und Künstler (und weiteren Galerieräumen sowohl in Paris wie in London) seinen Berliner Standort Nummer vier. Die übrigen drei befinden sich unverändert an den bewährten Lokationen in der Charlottenburger Goethe- und Bleibtreustraße.

Nun kommt also jene kathedrale Halle in den Mercator-Höfen an der Potsdamer Straße hinzu. Die war seit längerem frei, da die Londoner Galerie Blain Southern 2020 insgesamt schließen musste und somit auch ihren Berliner Standort aufgab.

Mit industriellen Räumen, die im Winter schwer zu beheizen sind, hat Hetzler Erfahrung – sie fordern ihn geradezu heraus. Das war schon so, als er vor Jahren, mitten im Galerienboom, erst die S-Bahn-Bögen nahe der Holzmarkstraße testete und dann eine ganze Etage in den Osrath-Höfen mietete.

Dort musste im Büro noch ein Heizstrahler wärmen. Für die Kunst tut der Mann eben alles, auch deshalb ist er im internationalen Kunstbetrieb eine Legende. Einer, der Albert und Markus Oehlen, Bridget Riley, Mona Hatoum, Julian Schnabel, Matthew Barney und Rebecca Warren vertritt. Und der einst Kippenbergers Galerist war.

Nun also fügt Hetzler seinen diversen Kunstdomizilen das spektakuläre Ambiente einer einstigen Zeitungsdruckerei hinzu: unten 400 Quadratmeter Ausstellungfläche und oben, auf der Empore, weitere 200 Quadratmeter. Zur Premiere sind hier nun André Butzers phänomenale Gemälde ausgebreitet. Nicht nur in Berlin ist der Maler kometenhaft aufgestiegen, auch durch Ausstellungen bei Saatchi in London und im Haus der Kunst München. Sammler hat Butzer heute auf der ganzen Welt.

Der in Berlin-Wannsee lebende gebürtige Stuttgarter betitelt seinen vom Butzer-Kenner Christian Malycha so wirksam wie dezent kuratierten Auftritt mit „Rohe Milch“. Es ist der Name einer ganzen Serie. Grundstoff sind – wie die Milch für unsere Ernährungspalette – die Primärfarben Rot,

Gelb und Blau in der Malerei. Der niederländische Avantgardist Piet Mondrian bezeichnete sie um 1930 als „Abstraktion der ersten, uns umgebenden Welt“. Wir erinnern uns: „Wer hat Angst vor Rot, Gelb und Blau“ (1966), eine Apotheose der Abstraktion und Reduktion von Barnett Newman im Anschluss an Mondrian, überstand in den 80er-Jahren in der Neuen Nationalgalerie das Attentat eines Mannes, der sich davon provoziert fühlte. Eine andere Version wurde in Amsterdam attackiert.

Jener primärfarbenen Geometrie, die Aggression triggert, hält André Butzer seine Gebilde des „menschlichen Elements“ entgegen. Anstatt der aus der abstrakten Kunst getilgten Figur sieht man hier sinnliche, fleischfarbene Formen zwischen roten, gelben, blauen Flächen, Linien, Krümeln und Flecken. Manche sagen deshalb Butzer male „wild“. Er selbst will das nicht bestätigen, meint, dass er konzeptionell vorgehe.

Das vermeintlich Spontane seiner Malerei sei gar nicht spontan. Oft braucht er sehr lange für eine solche Tafel mit den fleischrosa Gebilden, die mal monströs, mal lustig daherkommen. Mal als verletzliche Riese,

mal als fliegender Fleischtteppich oder als dicker runder Lolli. Unwillkürlich denkt man an die Wiener Malerin Maria Lassnig.

In seinen Titeln bezeichnet André Butzer öfter Orte, an die er sich erinnert. Bilder oder Filme, die er sah, Lieder, die er hörte, Bücher, die er las. „Konzeptuell-kontemplativ“ könnte man diese Malerei nennen. Butzer befasste sich schon früh mit verschiedenen Formen von Abstraktion sowie mit Figur-und-Raum-Fragen. Daraus entwickelt er seine Serien, in denen er Ernst mit Ironie mischt, Paraphrase mit Metaphorik.

Meist wählt er einen dicken Farbauftrag in mehreren Schichten; dazwischen bleibt viel tänzerischer Freiraum für Liniengebilde, Spiralförmige, abstrakte Farbflächen. Konkret benennbare Anhaltspunkte für Interpretationen bieten diese Bilder eher selten – Butzer selbst nannte seinen Stil mal „Science-Fiction-Expressionismus“.

Früh wählte er seine Codes: Micky Maus, Munch, Matisse. Und den deutschen Dichter-Philosophen Hölderlin, kein Romantiker, auch kein Klassiker. Auf dessen „Hyperion“ bezieht sich der Maler nunmehr in einem „Porträt“ – in Schwarz und Fleischfarbe auf grellgelbem Grund.

In Hölderlins Dichtung wird das Leben des Menschen, analog zu den Umläufen der Planeten, im Bild einer exzentrischen Bahn gefasst. Die ursprüngliche Harmonie des Kindes gehe im Prozess der Ausbildung des Selbstbewusstseins verloren und führe zur Vereinzelung. Zugleich jedoch habe der Mensch die Chance, die ursprüngliche Harmonie wiederzugewinnen.

Diese exzentrische Bahn des Menschen fand Hölderlin notwendig, auch wenn sie zu



Der Maler André Butzer

ANDRÉ BUTZER ARCHIVE

Irrtümern führt, damit zu Leid und Trauer. Aber so ist das Leben, sagen Butzers Bilder, gemalt mit grimmiger Lust an der Irritation.

Die Druckereihalle, die sein Galerist nun bezogen hat, kann André Butzer nur recht sein, denn ohne die ganz große Erzählung ist seine Kunst nicht zu verstehen. Er malt das Hohelied von der Autonomie: 27 große und kleinere Tafeln, die meisten in den Corona-Monaten geschaffen, werden hier zum eigenwilligen Gesamtkunstwerk über Leben und Kunst. Mainstream-tauglich sind die Bilder dieses Malers, der selbst auch Gedichte schreibt, jedenfalls nicht.

André Butzer: Rohe Milch, Galerie Max Hetzler, Potsdamer Str. 77-87, bis 29. Januar 2022, Di-Sa 11-18 Uhr